Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Eigenes. Geschichtsphilosophie.

Dyroff, Adolf

1908-1925 [[ohne Datum, ca. 1908/25]]

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Signatur: NL Dyroff : 25 : 4

urn:nbn:de:hbz:5:1-465878

Visual Library

Egeno

Probenummer.

Herrn Geh. Rat.
Universitätsprofessor Dr. Adolf Tyroff
Bonn
Coblenzerstr. 61.

Dienstag, 4. August 1908. **17. Jahrgang. Nr. 214.**

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.
Bezugspreis:
für Bonn u. Umgegend vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; durch die Post vierteljährlich 3.42 M., monatlich 1.14 M.
Verantwortlich für:
Politik und Allgemeines Paul Mühlet, Städtisches u. Feuilleton Kurt Schede, Anzeigenteil Fritz Reinardt in Bonn.
Redaktion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brückenstraße 26.
Fernsprecher:
Redaktion 192 • Geschäftsstelle 94.
Eigentum der Zahlungsgesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner Zeitung

(Neue Bonner Zeitung)

Anzeigen 15 Pf. die Petitzeile oder deren Raum. Reklamen 50 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme:
für die nächste Nummer 5 Uhr nachmittags, für die Mittag-Nummer nach Sonn- und Feiertagen 10 Uhr vormittags.
Annahmestellen in Bonn:
Im Hof 9; Am Neutor 2; Am Weiher 2; Bahnhofstraße 14; Sonner Talweg 34; Coblenzer Straße 14; Markt 11; Martinstraße 6; Sternthorbrücke 17.
Annahme von Anzeigen:
Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, Hasse & Co., Invalidenbank, u. d. Zweigst.
Rotationsdruck und Verlag:
Carl Georgi in Bonn.

Während der Reisezeit

kann die Bonner Zeitung auf jede beliebige Zeitdauer unter Streifband bezogen werden.

Der Bezugspreis beträgt (einschl. Postgeld) für ganz Deutschland, Oesterreich und Luxemburg Mk. 0.55, für alle Länder des Weltpostvereins M. 0.70 **wöchentlich.**

Der entsprechende Betrag ist bei Aufgabe der Adresse einzusenden an die

Geschäftsstelle der Bonner Zeitung.

* Lucanus' Tod.

Der Tod des Herrn v. Lucanus ist ein politisches Ereignis. Der Chef des Zivilkabinetts hat alle Eingänge an den Kaiser für die Entscheidung vorzubereiten, sowie alle Entscheidungen weiter zu tragen, oft selbst ihnen die Fassung zu geben, er ist ständig, daheim und auf der Reise, zu Wasser und zu Lande, in der Kieler Woche und in den abgelegenen stillen Jagdschlössern um ihn, während die Minister oft wochen-, ja monatelang nicht zum Vortrag geladen werden und dem Kaiser nicht zu Gesicht kommen, kurz der Chef des Zivilkabinetts ist eine Persönlichkeit von dem größten Einfluß auch auf einen Monarchen, der sich nicht beeinflussen lassen will, vielmehr gerade auf einen Monarchen, der sein eigener Kanzler zu sein und alle Gebiete nicht nur des staatlichen, sondern auch des öffentlichen Lebens zu beherrschen sucht. Herr v. Lucanus ist in der ganzen bisherigen Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. Chef des Zivilkabinetts gewesen. Während das Reich in dieser Zeit nicht weniger als vier verschiedene Kanzler und Preußen sogar fünf verschiedene Ministerpräsidenten und ganze Scharen von wechselnden Ministern am Werke sah, blieb Lucanus der tägliche Ratgeber. Und wie die Minister wechselte auch die Politik; der Segen der nationalen Bismarckschen Staatskunst wurde durch einen Zentrumskurs abgelöst und dann endlich der Zentrumskurs durch die Blockpolitik, und in der auswärtigen Politik waren wir bald Rußlands, bald Englands und dann wieder Rußlands Freund. Alle Menschen und Systeme waren in ewigem Fluß, nur Herr v. Lucanus blieb auf seinem Posten, bis ihn der Tod abberief. Er hat vielen Ministern das Ende verkündet, er hat z. Zt. den Fürsten Bismarck bedrängen müssen, sein Entlassungsgesuch einzureichen. Er hat Caprivi eröffnet, daß seine Stunde geschlagen habe, er hat noch im Vorjahr den Grafen [illegible] bei fruchtbarer Arbeit schwer [illegible] ihm den Weg zu Minael der [illegible] ein Entlassungsgesuch des Finanzministers [illegible]. Der Lucanus geht um, der Lucanus hat [illegible] hieß es dann, und Wipplätter fragten bisweilen, wann denn Lucanus den Lucanus holen werde. Sie fragten vergebens. In den Silen ist Herr v. Lucanus gestorben, so wie es vergebens Fürst Bismarck sich einst gewünscht hatte. Diese Seite seiner Tätigkeit, das Ueberdringen der seidenen Schnur, hat ihn volkstümlich gemacht, nach ihr wurde seine ganze Tätigkeit bemessen. Zu Unrecht. Der Kabinettschef Kaiser Wilhelms II. hat unendlich viel zu leisten. Jede Stunde bei Tag und Nacht muß er Auskunft erteilen können, über Personen und Dinge, über staatliche, literarische und künstlerische Fragen. Welche Arbeitskraft und welches Gedächtnis und welche Vielseitigkeit und welche Beweglichkeit des Geistes das voraussetzt, kann sich jeder ausdenken. Herr v. Lucanus besaß sie. Und das machte ihn für den Kaiser unentbehrlich. Er besaß auch die Verschwiegenheit, die dieser Posten durchaus erfordert. Er verstand auch, wie wenige, sich der Eigenart des Kaisers durchaus anzuschmiegen. Das alles erklärt seine lange Amtsdauer in einer Zeit ewiger Wechsel.

Die Tätigkeit des Verschwiegenen war dem Einblick der Oeffentlichkeit ganz entzogen. Daher weiß sie von ihr und von ihm selbst wenig. Ob er die Tätigkeit ausgeübt hat, deren Hohenlohe sich rühmte, manches verhindert, ob er bisweilen mit kühlem Rat ein rasches Wort gemildert oder einen raschen Entschluß verhütet hat: man weiß es nicht. In Hohenlohes Aufzeichnungen finden wir nur einmal erwähnt, daß Lucanus die Frage der katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg, als der Kaiser zuerst gegen sie war, einige Monate liegen lassen und sodann versuchen wollte, ob der Kaiser sich dafür entscheide, und ein andermal, daß Lucanus einen Wunsch des damaligen Statthalters Hohenlohe sehr abfällig besprach. Aus Hohenlohes Aufzeichnungen erfahren wir auch, daß Lucanus dem Kaiser von den Ministern (Bismarck) vorgeschlagen worden war, als der bekannte Kabinettschef Wilhelms I., Herr v. Wilmowski, zurücktrat. Der Kaiser hat das Hohenlohe in Straßburg mitgeteilt. Hohenlohe hat uns auch den mystischen Mann gezeichnet: „Ein höflicher, glatter, verbindlicher Mann, der wie ein österreichischer Geheimrat aussieht. Wilmowski flößte mir mehr Vertrauen ein." Es ist aber niemals behauptet worden, daß Lucanus seinen großen Einfluß mißbraucht habe. Behauptet wird, daß er bei der Ausschaltung Stöckers mitgewirkt habe, doch besorgte das in erster Linie Fürst Bismarck. Und dem Waldersee'schen orthodoxen Einfluß hielt der der liberalen Theologen, mit denen der Kaiser viel und gern verkehrt, wohl stets die Stange. Herr v. Lucanus hat auch, wie schon erwähnt, im Kultusministerium unter dem Orthodoxen Mühler und unter dem Liberalen Falk, dann unter dem Konservativen Puttkamer, später unter dem Freikonservativen Goßler gearbeitet, an der Kulturkampfgesetzgebung also ebenso wie an ihrer Abtragung unverdrossen mitgewirkt. Minister und Systeme wechselten, Herr v. Lucanus aber blieb ein Menschenalter fast im Kultusministerium, zuerst, gleich nach der großen Staatsprüfung, als Hilfsarbeiter, zuletzt als Unterstaatssekretär, bis er Kabinettschef wurde. Gerade diese Tatsache kennzeichnet den Beamten und den Politiker und den Menschen.

Auch diejenigen Abgeordneten, die gegen seine Persönlichkeit nicht das geringste einzuwenden hatten, haben seinerzeit eine Gehaltserhöhung für ihn abgelehnt, weil seine Stellung ohnedies die der Minister beschattete. Die Ablehnung der vom Kaiser dringend gewünschten Aufbesserung sollte eine Verwahrung gegen die Entwicklung des Kabinettregiments auf Kosten der Mini[illegible] sein. Es ist ein ungeheurer Zustand, daß der M[illegible] mehr mit dem nichtverantwortlichen Kabinettschef [illegible] den verantwortlichen Ministern verhandelt, [illegible] trägt nicht der Tote, auch unter seinen [illegible] bisherigen Stellvertreter und [illegible] Mitarbeiter v. Valentini jeden[illegible] ergeben können, verhütet. O[illegible] und stets verhüten werden, müssen wi[illegible]

* * *

Lucanus war am 24. Mai 1851 in [illegible] Sohn eines Apothekers geboren. Er stu[illegible] berg und Berlin, kam als Assessor schon 18[illegible] Kultusministerium und wurde 1888 Kabinettschef. [illegible] wohl er seit längerer Zeit an Arterienverkalkung litt, [illegible] blieb er auf Wunsch des Kaisers im Amt und war unermüdlich tätig. Vor anderthalb Wochen erlitt er einen Schlaganfall, und ihm ist er in der Nacht zum Montag erlegen. Sein Tod wird dem Kaiser natürlich sehr nahe gehen; alle äußeren Ehrenbezeugungen, Würden und Orden (auch den Schwarzen Adler-Orden) hat er im Laufe der Jahre auf den jetzt Toten gehäuft. Den erblichen Adel hatte schon Kaiser Friedrich dem damaligen Unterstaatssekretär im Kultusministerium verliehen. Bürgerlichen Kreisen entstammte also der erste Kabinettschef Wilhelms II.

Politische Uebersicht.

Bonn, 4. August 1908.

Der Kaiser

ist gestern in Stockholm eingetroffen und herzlich empfangen worden. Er war von einem schwedischen Geschwader schon auf der Fahrt um 6 Uhr begrüßt und alsdann von ihm geleitet worden. Vor Stockholm begrüßte der König, der um ¾9 Uhr an Bord des Drott abgefahren war, den Kaiser.

Eine Wehrsteuer

plant die Regierung nicht. Weshalb nicht, wird uns also geschildert: Es würde sich nicht vermeiden lassen, daß durch diese Steuer ein großer Teil der ärmeren Bevölkerung belastet wird. Andererseits lassen auch die Grundsätze unserer Wehrverfassung eine in jeder Hinsicht verhältnismäßig gerechte Verteilung der Steuer nicht zu. Es würden sich also dabei mißliche Zustände ergeben, die selbst bei hoher Ertragfähigkeit eine Einführung dieser Steuerart nicht wünschenswert erscheinen ließe. Zudem sind auch die Einnahmen, die aus ihr dem Reiche erwachsen würden, nicht so groß, wie allgemein angenommen zu werden scheint. Sie betragen höchstens 17- bis 20 000 000 Mark.

17 bis 20 Millionen sind immerhin ein hübsches Stück Geld. Und Schwierigkeiten bei der Durchführung einer Wehrsteuer müssen sich ebenso überwinden lassen, wie in der Schweiz und anderen Ländern. Jedenfalls überzeugen uns die Gründe der Regierung keineswegs.

Der Sultan

hat durch den Großwesir ein neues Ministerium bilden lassen. Der Scheik ul Islam, der Minister des Auswärtigen, Tewfik Pascha, der Kriegs- und der Marineminister, auch der Unterrichtsminister bleiben auf ihren Posten. Sonderblätter verkündeten den Ministerwechsel.

Die neuen Minister hielten bereits unter dem Sultan eine Sitzung.

Die Soldaten werden überall auf die neue Verfassung vereidigt.

In Saloniki fand eine Versammlung von mehreren 100 Türkinnen statt. Sie begrüßten den Wandel [illegible] großer Begeisterung.

Eine bulgarische Bande ist wieder im Bezirk [illegible] aufgetaucht. Sie hat drei bulgarische Feld[illegible] entführt und getötet. Die Führer der [illegible]schen Banden in Mazedonien be[illegible]ten dagegen heimzukehren.

[illegible] Pascha, der auf einem deutschen Dampfer [illegible] sollte, ist auf einem englischen [illegible] Dardanellen aufgehalten worden. Die [illegible] mit der englischen Botschaft ihre[illegible] Mannes. Man fürchtet aber, [illegible] Volkswut werden könnte.

[illegible]eine Ausstand in Paris

[illegible] konnte[illegible] mit erscheinen[illegible]ere [illegible]ollt, der von den Ausständigen auch [illegible]e. Die Stadt hat ihr gewöhnliches [illegible]en waren wie gewöhnlich, [illegible] [illegible] Das Militär steht bereit. Streik[illegible]ziehen die Straßen.

[illegible] anarchistische Minenarbeiter-Syndikat fordert die [illegible]arbeiter auf, eine Auflösung des Arbeiterverbandes [illegible]u dulden.

Fallières — c'est horrible!

Der Zar soll (wie in Paris erzählt wird) nach der Abreise des französischen Präsidenten von Reval gesagt haben, der Besuch seines Onkels Eduard habe ihm wirkliche Freude bereitet, allein Fallières — c'est horrible. Das Wort wird die Taschen der Franzosen nicht öffnen, sind ihre Herzen doch ohnedies bis darüber, daß der Zar ihren Präsidenten nicht geküßt hat.

In der Schles. Ztg. erinnert ein Pariser Gewährsmann daran, daß 1896 die Nachricht, der Zar habe bei der Zukunft in Cherbourg den Präsidenten Faure geküßt, allgemeinen Jubel, die Nichtigstellung aber, daß der hohe Seegang die Landungsbrücke zerstört und die stundenlange Verzögerung der Landung die Begeisterung auf beiden Seiten bis zu einem kühlen Händedruck abgekühlt habe, furchtbarsten Zorn hervorrief. Beim Einzug des Zaren konnte man die Abgeordneten auf der großen Freitreppe wie die Rohrspatzen schimpfen hören: „Uns anspucken und noch nicht einmal den Präsidenten küssen! Dann wäre er besser zu Hause geblieben." Der gerissene Faure holte sich aber seine Küsse beim Abschied. Er hielt einfach Nikolaus die beiden Backen derart hin, daß der Zar nicht anders konnte als ihn mit den Lippen streifen. „Zwei Küsse" jubelte alsbald Frankreich. Der einfache Loubet erhielt sechs Jahre später nur noch einen Kuß und Fallières 1908 gar keinen. „Fallières! das ist furchtbar," sagte der Zar.

Die allgemeine Schulpflicht soll in China

eingeführt werden.

Deutsches Reich.

o **Bei der Bismarckfeier in Neustadt** haben Sonntag Exzellenz Hamm über Bismarcks Leben und Wirken und Bassermann über Deutschlands innere und äußere Politik gesprochen.

o **Reichskanzler Fürst Bülow** ist gestern wieder von Berlin in Nordernay eingetroffen.

o **Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Städte** behandelt im neuesten Heft der Zeitschrift für Sozialwissenschaft Georg Jaffe. Er sagt u. a. folgendes: Von den 58 Städten über 50 000 Einwohnern, die im statistischen Jahrbuch der deutschen Städte behandelt werden, haben 56 in eigener Regie Abfuhr und Kanalisation, 44 Gaswerke, 38 Elektrizitätswerke, 43 Wasserwerke, 47 Schlacht- und Viehhöfe, 42 Badeanstalten, 10 Straßenbahnen, 16 Markthallen, 22 Wohnhäuser. Die finanziellen Ergebnisse sind insbesondere bei den Gaswerken sehr günstig: der Einnahmeüberschuß betrug etwa 45 Millionen Mark, wovon nur etwa 10 Millionen auf Verzinsung des Anlage- und Betriebskapitals zu rechnen sind. Auch die Elektrizitätswerke geben eine gute Ertragfähigkeit: der Ueberschuß betrug hier 17,5 Millionen Mark, wovon 5,5 Millionen auf Verzinsung geben; bei den Wasserwerken verzinst sich das Anlagekapital durchschnittlich mit 8 bis 9 v. H. Markthallen und Kleinwohnungen verzinsen sich schlecht. Den gesamten Kapitalswert für die wirtschaftlichen städtischen Unternehmungen in Deutschland berechnet Jaffe auf drei bis vier Milliarden Mark. Jaffe erörtert weiter die Frage nach den Grenzen dieser wirtschaftlichen Betätigung der Städte. Er meint: die Kommunen möchten überall da eintreten, wo sonst das Privatmonopol im Hintergrunde lauert, also bei Gas-, Wasser-, elektrischer und Kanalisationsleitung, auch bei [illegible] Straßenbahnen, ferner bei Unternehmungen, die [illegible]resse der Allgemeinheit notwendig sind.

o **Auch d[illegible]** [illegible]ganisierte Zahl[illegible] rechnet.

[illegible] ab.

[illegible]aus. [illegible]es ganzen Volk[illegible] wankt [illegible]ommer hat bekanntlich das Ver[illegible] ruht im Ver[illegible]n die Antwort auf einen groben Angriff abgeschi[illegible]weil es Zeit sei, die Etatsberatung zu beenden. Am nächsten Tage aber sprach ein Zentrumsredner [illegible] (drei) Stunden zum Etat.

o **In Deutsch-Südwestafrika** besitzt die Regierung, wie uns mitgeteilt wird, 45 700 552 Hektar zur Besiedelung und Veräußerung. Dieses gewaltige Gebiet schließt allerdings auch Oedland und für die Bewirtschaftung ungeeignetes Land ein. Zum Teil erstreckt sich die Verfügung von Reichswegen nur bis zum Jahre 1917. Von diesen rund 46 Millionen Hektar haben früher der „Siedelungsgesellschaft" gehört 1 491 720 Hektar, der „South-West-Africa-Company" 433 333 Hektar, der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika" 4 Millionen Hektar, der „Hanseatischen Land-, Minen- und Handelsgesellschaft" 1 Million Hektar, der „Kakao-Land- und Minen-Gesellschaft" 3 300 000 Hektar. Für eigene Rechnung hat hiervon der Fiskus übernommen: 2 491 720 Hektar. Das (alte) Regierungsland betrug nach Abzug

---

12 (Nachdruck verboten.)

Erfolg.

Roman von Hermann Dahl.

Schroll wurde feuerrot und sah geradeaus, zum Fenster hinaus.

Von der rechten Hand hatte Eva den weißen Handschuh abgestreift, sodaß man die Brillanten an ihrer kleinen, weißen Hand blitzen sah. Mit dieser Hand zupfte sie ihm jetzt den Bart und sagte:

„Warum hast Du mich küssen wollen — Du — Elender?"

Da ging die Tür auf, und der Fiedler kleine, verschrumpfte Gestalt schob sich herein.

Eva sprang auf und umarmte die Alte in ihrer drolligen Art.

„Fiedlern!" rief sie, „Fiedlern, meine alte, liebe Freundin. . . . Sie sind auch da? Nein, was wird Tante Lisbeth sagen, wenn ich ihr das alles erzähle, die ist nämlich bei mir — als Ehrendame habe ich sie mir kommen lassen!"

„Jesus!" rief die Fiedler, als sie wieder zu Atem kam. „Also Sie sind's wirklich? Die Stimme kam mir schon so bekannt vor, aber so schön und vornehm wie Sie geworden sind . . ."

Jetzt freute sie sich doch, die Alte. Wie Heimatsgrüße war ihr der Ton dieser Stimme, und beinahe stolz war sie, daß eine aus ihrem Dorfe, daß Pastors Suse als Weltdame vor ihr stand.

Schroll erinnerte sich plötzlich seiner Pflichten und sah hastig nach der Uhr.

„Um Gotteswillen, Johanna erwartet mich am Wasserwerk."

„Das heißt soviel, als Du willst mich an die Luft setzen. Was sagen Sie, Fiedlern — behandelt man eine Jugendfreundin so schnöde?"

„Na, er kann doch seine Braut nicht warten lassen," verteidigte die Fiedler.

„Ich hab' so lange auf Dich verzichten müssen, Suse," sagte Schroll mit einem weichen Lächeln, während er sich seinen Ueberzieher anzog, „daß inzwischen andere sich stärkere Rechte erworben haben."

Die Fiedler reichte ihm Hut und Stock, und alle drei Gegenstände glänzten von Neuheit.

„Gut," sagte Eva und knöpfte sich ihre Jacke wieder zu. „Ich halte Dich nicht, aber ich begleite Dich. Wir wollen Jugend und Kindheit noch ein bißchen aufleben lassen. Willst Du?"

Er nickte. Und wie im Traum ging er mit ihr davon.

Die Fiedler war plötzlich wieder unzufrieden geworden und sah den beiden kopfschüttelnd nach.

„Wenn die nur nich wieder Unheil anstiftet," murmelte sie vor sich hin.

IV.

Die bleiche Morgensonne ließ ihre Lichter auf den hellblauen, schweren Seidenvorhängen tanzen, die über das Kopfende des breiten Messingbettes fielen, in dem Frau Eva Traut lag. Die Jalousien waren nicht fest geschlossen; denn Eva war die völlige Dunkelheit selbst bei Nacht unangenehm.

Gegen Morgen hatte sie einen seltsamen Traum gehabt. Das Fliederbukett, das sie bei der gestrigen Verlobungsfeier ihres Jugendfreundes gehabt, lag auf ihrer Brust und wuchs dort zu einer Fülle und Schwere, daß es ihr den Atem beklemmte, daß sie seufzen mußte wie unter einer erdrückenden Last. Aus jeder Fliederraube kamen neue Trauben, endlos, und über sie hinweg füllten sie das ganze Zimmer an mit ihren Blüten und ihrem Duft. Sie schrie auf — es war ihr, als sollte sie in Flieder begraben werden. Der Schrei machte sie munter, und sie sah, daß es Morgen war.

Die Lichter wagten sich jetzt immer weiter vor, setzten sich auf die Spitzen der Betten und hoben das Weiß der Linnen zu blendendem Glanz.

Eva blinzelte mit den Augen, und noch im Halbschlummer streckte sie den Arm aus dem weiten, spitzenbesetzten Aermel und griff nach dem Kristallspiegel, der auf der Marmorplatte des Nachttisches stand.

Sie sieh sich die Augen und betrachtete sich mit tiefem Ernst, ja mit Andacht.

„Gott, wie scheußlich man am Morgen nach einer halb schlaflosen Nacht und solch furchtbarem Traum doch aussieht," dachte sie. Da kommen die dreißig Jahre gehörig zum Vorschein. Gräßlich, seinen eigenen Verfall mit ansehen zu müssen . . . ." Sie sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett, warf sich den langen Frottiermantel über und ging ins Badezimmer, wo schon das Bad für sie bereitet war. Sie plätscherte herum, duschte sich und kehrte frisch, jung und elastisch in ihr Schlafzimmer zurück.

Nachdem sie sich angekleidet und einen weißen Frühschlafrock mit Spitzen übergeworfen hatte, ging sie in das Eßzimmer und setzte sich mit einem behaglichen Lächeln zum Frühstückstisch.

Ihre Wohnung bestand nur aus drei Zimmern, war aber das graziöseste und doch gemütlichste Durcheinander, das man sich denken konnte. Die ganze Launenhaftigkeit, Naivität mit künstlerischer Empfänglichkeit gepaart, die in der Besitzerin steckte, kamen darin zum Ausdruck. Ueberall aber spürte man den ausgesprochenen Farbensinn, die Kunst, alle Gegenstände in die beste Beleuchtung zu setzen.

Niemand hatte sie darin unterwiesen, alles hatte sich von selbst in ihr entwickelt. Von Kindheit an mußte sie immer ihren Weg gehen, hatte sich nicht hämmern und formen lassen. Sie hatte immer freies Schwingen für ihren Körper und ihren Geist gebraucht, wie man ein junges Reh laufen läßt, so hatten ihre Eltern sie auch laufen lassen müssen.

Schönheit und frohe Lebenslust waren die Elemente ihres Lebens, ohne sie hätte sie verkümmern müssen, wie die Zentifolie in ihren Deckblättern. Immer zog sie es auf die Sonnenseite des Lebens, und wenn Schatten aufstiegen, sie hatte sie immer bald wieder zu bannen gewußt in ihrem göttlichen Leichtsinn, in ihrer dionysischen Daseinsseligkeit.

Das satte Gelb der Portieren und Vorhänge über den weißen Schweizer Tüllstores warf seine goldigen Reflexe durch das ganze Zimmer und ließ alle Farben wärmer und tiefer erscheinen. Eva hatte einige Berliner Tagesblätter zur Hand genommen und ihre Spalten flüchtig durchflogen.

Plötzlich wurde sie ungeduldig, drückte an der elektrischen Birne, und Anna, ein hübsches, ernstes Mädchen, trat geräuschlos ein.

„Wo ist Tante Lisbeth?" rief sie ihr entgegen. „Sie soll sich einen Augenblick von ihrem Wäscheschrank trennen und zu mir kommen."

Nach wenigen Minuten kam Tante Lisbeth, weiß und glatt gescheitelt, ein schwarzes Spitzenhäubchen auf dem sorgfältig frisierten Kopf. Ihr gutes, rundliches Gesicht wandte sich fragend Eva zu. Auf den schmalen Wangen brannten zwei kleine, rote Flecke vom Eifer der Arbeit.

„Ich habe gerade die Wäsche eingeschichtet," sagte sie, „dann wäre ich schon gekommen; denn ich brenn' ja selber vor Neugier. Wie war also die Verlobungsfeier? Du bist nicht mal spät nach Hause gekommen; es kann wohl erst zwölfe gewesen sein? . . ."

Sie machte eine Pause in dem Strom ihrer Rede und setzte sich neben Eva.

„Er kommt!" rief Eva statt aller Antwort. „Denk' Dir, er kommt! . . ."

„Ja, wer denn?"

„Na, Andreas, wer denn sonst? Andreas aus Krumm hübel."

„Hierher, zu Dir?"

Die alte Dame war plötzlich ganz aufgeregt.

Eva nickte als Antwort mit dem Kopf.

„Du, Tante Lisbeth," sagte sie dann, und ihre Augen blitzten jäh auf, „jetzt entspinnt sich etwas. Jetzt kommt das Schicksal mit langen Schritten. Wenn so einer wie Andreas in Glut kommt, das muß ausgehen. So ein großer, lieber Junge. Wenn der brennt, so was habe ich mir schon lange gewünscht. So was Fortreißendes, Großes."

Sie hob die Arme in die Höhe, halb wie ein glücklich jauchzendes Kind, halb wie eine Bacchantin, und faltete die Hände über dem Kopf, so daß von beiden Seiten die weiten, spitzenbesetzten Aermel herabfielen und das ganze Gesicht wie in eine Wolke von Spitzen gebettet schien.

Tante Lisbeth blickte ganz erschrocken aus ihren guten, braunen Augen, die von einem Strahlenkranz kleiner Fältchen umgeben waren, aber noch immer Glanz und Leben hatten.

„Menschenkind!" rief sie, „was fällt Dir denn ein? Er ist doch verlobt. . . ."

„Verlobt, ja — aber verliebt is er nicht. So was hat man doch bald weg. Du, das war die merkwürdigste Verlobungsfeier, die ich je mitgemacht habe. Zwanzig Personen ungefähr. Johanna hatte alles ganz nett arrangiert — der Herr Amerikaner gab der Sache einen Anstrich von Tipptopp und hat mir, nebenbei gesagt, wahnsinnig die Cour geschnitten, Doktor Sand aber — der Erbräutigam, war die komische Figur des Abends."

„Erbräutigam — ja, wieso denn?" fragte Tante Lisbeth und riß die Augen weit auf.

* * *

— Im Ostseebad Warnemünde ist in allen Zellen folgende Warnung angeschlagen worden: „Vor Zellendiebstahl wird gewarnt! Jedermann prüfe den Türverschluß, ehe er in das Wasser geht. Die Badeverwaltung lehnt bei etwaigem Verlust von Geld und Wertgegenständen jede Haftpflicht ab!" (?) — Mehreren Badegästen wurden nämlich in der letzten Zeit aus ihren Zellen Geldbeträge von 60 bis 280 M. entwendet.

— Die Erlanger Burschenreuther haben in den letzten Tagen ihr 75jähriges Bestehen unter großer Anteilnahme der Bürgerschaft gefeiert. Prorektor Hauser betonte als akademischer Lehrer seine besondere Zuneigung zu den studentischen Verbindungen und hob ihre Bedeutung für den Einzelnen und das allgemeine deutsche Studentenleben hervor.

von bereits abgegebenen 6 168 100 Hektar im ganzen 35 445 500 Hektar. Die Bodenpreise, die für das Regierungs- und alte Siedelungsland festgesetzt sind, bewegen sich zwischen 50 Pfg. und 3 Mark für das Hektar.

o **Einen besonderen Reichsfinanzreformverein** (nach Art des Flottenvereins) zu begründen, wird in der Nat.-Ztg. vorgeschlagen. Das Blatt wendet mit Recht selbst ein, daß die politischen Parteien selbst vollständig genügen.

o **Neue Heeres-Lastkraftzüge** hat das Kriegsministerium (wie wir hören) soeben beim Oberingenieur Müller in Steglitz bestellt. Dessen besondere Art besteht darin, daß Güterzüge von beliebiger Länge zusammengesetzt werden können und einen gleislosen völligen Ersatz für Feldbahnen darstellen. Ein derartiger Zug zu sieben Wagen befördert 30 000 Kilogramm Nutzlast mit einer Geschwindigkeit von 12 Kilometern die Stunde, also einer Tagesleistung von rund 100 Kilometern. Wenn man nun an dem Grundsatze festhält, daß die Magazine von den Etappenhauptorten rund 75 Kilometer entfernt sind, so ergibt sich daraus, daß fünf solcher Züge den Tagesbedarf eines Armeekorps von 125 Tonnen glatt bewältigen können. — Das bedeutet eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Geld, Pferden und Menschen.

Ausland.

Frankreich. In Cochinchina soll die Abteilung des Kapitäns Fleury in einen Hinterhalt chinesischer Aufständischer geraten und der Kapitän und ein Leutnant gefallen sein.

Im Gefängnis in Nimes haben Gefangene gemeutert und den Inhalt der Arbeitssäle zerstört. Dreihundert Soldaten wurden zu Hilfe gerufen, da die Meuterer nicht gebändigt werden konnten.

Rußland. Das Marineministerium ist von eigenen Beamten um 80 000 Rubel betrogen worden. Das Ministerium zahlte, da die Sparkassenbücher des zweiten Geschwaders bei Tsushima verloren gegangen waren, den Inhabern ihrer gefüllenen Sparkassenbücher-besitzer, wenn sie Briefe von ihnen über ihre Ersparnisse vorzeigen konnten, Geld aus. Beamte des Ministeriums haben mit gefälschten Briefen 80 000 Rubel erschwindelt. Als sie einen Betrag zum zweiten Mal erheben wollten, kam die Sache heraus.

Serbien. König Peter soll, da er an den europäischen Höfen für seinen bösartigen Fiskus keine Gemahlin finden kann, eine Dollarprinzessin für ihn suchen. Ein Vertrauter sei schon nach Amerika gegangen, um eine passende Bielmillionärstochter zu suchen. Die Wiener Allg. Ztg. behauptet das wenigstens. Ob mit Recht, möchten wir doch bezweifeln.

Städtische Nachrichten.

Bonn, 4. August 1908.

Universitätsfeier.

** Den Geburtstag ihres Stifters König Friedrich Wilhelms III. hat unsere Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität am gestrigen 3. August in althergebrachter feierlicher Weise mit einem Festakt in der Aula begangen. Der Saal war zur Feier des Tages mit Palmen und Lorbeerbäumen geziert. Die Büste des Stifters war mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Der weihevolle Akt wurde mit einem Musikvortrag der Infanterie-Kapelle unter Böhmes Leitung eröffnet. Unter den Musikklängen betraten [illegible] Lehrkörpers mit ihren [illegible] Amtskette, [illegible] Vertreter [illegible] Universitäts-Kuratoriums, [illegible] Vertreter [illegible] Bischof [illegible] Vertreter [illegible] Regierung, [illegible] Vertreter [illegible] Stadt, [illegible] Vertreter [illegible] Studentenschaft, [illegible] Vertreter [illegible] Alten Herren, [illegible] Vertreter [illegible] Presse, [illegible] Vertreter [illegible] Bürgerschaft, [illegible] Vertreter [illegible] Gymnasien, [illegible] Vertreter [illegible] Realschulen, [illegible] Vertreter [illegible] Lehrerseminare, [illegible] Vertreter [illegible] Volksschulen, [illegible] Vertreter [illegible] Handwerkerschaft, [illegible] Vertreter [illegible] Handelskammer, [illegible] Vertreter [illegible] Landwirtschaftskammer, [illegible] Vertreter [illegible] Landwirtschaftlichen Vereins, [illegible] Vertreter [illegible] Gewerbevereins, [illegible] Vertreter [illegible] Kunstvereins, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Naturkunde, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Altertumskunde, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Medizin, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Naturwissenschaften, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Technik, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Landwirtschaft, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Pharmazie, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Forstwissenschaft, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Veterinärmedizin, [illegible] Vertreter [illegible] Vereins für Geschichte der Zahnheilkunde

~~Moto~~ i 55.

Gen. pl. d.

n. a. d. Krieg

VIRVM NOBILISSIMVM

FRANCISCVM CARDAVNS

RHENANVM

MEDICVM INTRA FINES GERMANORVM APPROBATVM

POSTQVAM DISSERTATIONE

'ÜBER DIE BEHANDLUNG DER TRAUMATISCHEN EPILEPSIE MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG CHIRURGISCHER EINGRIFFE'

SCRIPTA ET TYPIS EXPRESSA ORDINIS ADSENSVM ADEPTVS EST

ET CONLOQVENDO CVM CONCILIO ORDINIS EXAMINA SVPERAVIT

PROPTER DOCTRINAM CVM LAVDE COMPROBATAM

EX DECRETO ORDINIS

DOCTOREM MEDICINAE CHIRVRGIAE ARTIS OBSTETRICIAE

RITE CRE[illegible]

IN EVMQVE HONORES IVRA ET PRIVILEGIA QVAE DOCTORVM NOSTRATVM SVNT

CONTVLIT

IN CVIVS REI FIDEM DIPLOMA HOC SIGILLO ORD. MED. EST MVNITVM
ATQVE AVTOGRAPHO DECANI CONFIRMATVM

DATVM BONNAE D. XXX. M. IANVARII A. MCMXV

L. S.

BONNAE TYPIS CAROLI GEORGI TYPOGRAPHI ACADEMICI

Kind B ~~120~~ Anm.
119

111)
Hs ~~Hauptm~~ II. ~~Kom~~ Bat ~~Kl~~ 8 J. 10 M.: soll ihm ein Witz vorgelesen werden ~~ein Lesebuch~~ Komisches Gedicht mit schlagenden Widersprüchen vorgetragen, er weiß nicht worin der Witz besteht. die Schenkel mit 117. Bezweifelt, dass Widerspruch darin sein könnten mit 12 J. 4 M.
13

Denken.

Kind B 64?

für [illegible] Synopsen des Künftlen-
Denkens ist die Reduzierung [illegible],
[illegible] "Ofen", den [illegible] [illegible]
folgten Aufklärung oder etwas das
Kind selbständig findet einer
Zusammenfassung [illegible] ist,
[illegible] aufstauen und dann zur Meinung
werden können. Hierzu gehören
[illegible] die Schemen Verbindungen
von wörtlichen oder mündlichen
Überlieferungen der [illegible]
"Der Koch meint das [illegible]
"Er macht nur Spaß". Aber das ist
es, worüber gemeint [illegible] (5. – 9.7.
[illegible] folgende).

Universitätsbibliothek Bonn

5° 79.

Cito.

5c Krieg.

Cito.

Revon, La philosophie de la guerre. 1890! 1896? München. Kal x Stengel, c a/b.

Giorgio del Vecchio, † He fenomena della guerra e l'idea della pace. Torino 1911. (1 x 2 5 ~ Stavenhagen 1 f x c 8. 24). 8. 35 ff. 26 pt x 2 c

Adolf Lasson, c Kulturwissenschaftliche Bibliothek. Krieg. Steinmetz, c Gesellschaftslehre. Leipzig. 1902. (Leipzig)

c 90 11° Zum 26/6 1898 c

c Zivilgericht München 30. XII 1898 bis 11. I 1899

i = pp.

Nr. 21

Krieg.

Fr!

Die Ewigkeit s. e. d.

[illegible]

[illegible] wenn [illegible] wir [illegible] wenn [illegible] Katten und Pflanzen [illegible] [illegible] [illegible]

RECTORE MAGNIFICO

ERNESTO LANDSBERG

IVRIS VTRIVSQVE DOCTORE ET PROFESSORE PVBLICO ORDINARIO
REGI AB INTIMIS IVSTITIAE CONSILIIS

ORDINIS MEDICORVM H. A. DECANVS ET PROMOTOR LEGITIME CONSTITVTV

PAVLVS KRAVSE

MEDICINAE DOCTOR PROFESSOR PVBLICVS ORDINARIVS POLICLINICI MEDICINI DIRECTOR

RITE CREAVIT

IN EVMQVE HONORES IVRA ET PRIVILEGIA QVAE DOCTORVM NOSTRATVM SVNT

CONTVLIT

IN CVIVS REI FIDEM DIPLOMA HOC SIGILLO ORD. MED. EST MVNITVM
ATQVE AVTOGRAPHO DECANI CONFIRMATVM

DATVM BONNAE D. XXIII. M. NOVEMBRIS A. MCMXIV

L. S.

BONNAE TYPIS CAROLI GEORGI TYPOGRAPHI ACADEMICI

Henri Berr, La synthèse en histoire

p. 148 :

La finalité d'une œuvre humaine, d'une machine ou d'une poème, est, non dans la connaissance des éléments en tant, mais dans la connaissance des moyens, et par suite du résultat à (l'intention).

Le propre du raisonnement en général, est d'être une activité dirigée de l'esprit, où le resultat est le produit d'une orientation intense.

p. 149 : « finalité » « synthèse » « Gestalt » « Ganzheit »

1re=79. La substance vivant vit. Et
ici en c'est parce qu'elle vit qu'elle
L. canalise (X Le Dantec) le
hasard et manifeste une
logique (Pp. Ber 153).
et re / Jrb', c. Gramt.
Pitt. (Printemps Ber 153)

c'est la
c. p. logique
vécue
P. Ber 5,
153 ff!

RECTORE MAGNIFICO

ERNESTO LANDSBERG

IVRIS VTRIVSQVE DOCTORE ET PROFESSORE PVBLICO ORDINARIO
REGI AB INTIMIS IVSTITIAE CONSILIIS

ORDINIS MEDICORVM H. A. DECANVS ET PROMOTOR LEGITIME CONSTITVTVS

PAVLVS KRAVSE

MEDICINAE DOCTOR PROFESSOR PVBLICVS ORDINARIVS POLICLINICI MEDICINI DIRECTOR

Leerfeld

Dienstleistungen ist Erhöhung der monatlichen Bezüge in Aussicht genommen.

Dienstzeit 8 Stunden (½8 - 12 1/4 mit Pause von 10 - 10 1/4, 3 - 6 1/4);

Jeden Sonntag ab ½12 Uhr frei;

Jeden 3. Sonntag von Samstag Abend bis Montag Früh frei;

In der freien Zeit Bewegungsfreiheit, auch mit der Eisenbahn;

Urlaub alle drei bis vier Monate 5 Tage, freie Urlaubsfahrt hin und zurück;

Diensträume : grosse, schöne, gesunde Zimmer in einer gemieteten Villa;

Nachtquartier : zu zweit in einem Zimmer. In Ausnahmefällen kann vielleicht auch künftig, wie bisher in allen erbetenen Fällen geschehen, Privatquartier gestattet werden.

Verköstigung reichlich (auch abends) und vorzüglich; dieselbe Kost wie in der Offiziersspeiseanstalt.

Log.
I. St.
Z. 5.
Werden.

Metaphysik des geschichtlichen Werdens.

1) Werden i. A. = bleibende Ges. formen. 65.

2) [illegible] 5 = 82.

3) [illegible]

4) [illegible]

Der Plan der Geschichte.

3.)

a)

b)

c)

d)

Universitäts-Bibliothek Bonn

Universitäts-Bibliothek Bonn

Universitäts-Bibliothek Bonn

S. 185.

S. 186.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BONN

1) Der Tod als Feind des Lebens: sein Sieg ist nicht sein Tod.

2) ~~Die Liebe~~

Tod.

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

i = 19

Lit.

/ 06 hr,

e 109 S

Vc c.

Karl Lehrs, Über Pindar!

W. L. Hertslet, Der Vertrag von Adrianopel. 8. Juli / 6. Aug. 1829. Berlin 1911 (e. S.).

BIBLIOTECA UNIVERSITARIA ALICANTINA

VIRVM NOBILISSIMVM

IOSEPHVM EBBERT

GVESTPHALVM

MEDICVM INTRA FINES GERMANORVM APPROBATVM

POSTQVAM DISSERTATIONE

'DE SVICIDIO'

SCRIPTA ET TYPIS EXPRESSA ORDINIS ADSENSVM ADEPTVS EST

ET CONLOQVENDO CVM CONCILIO ORDINIS EXAMINA SVPERAVIT

PROPTER DOCTRINAM MAGNA CVM LAVDE COMPROBATAM

EX DECRETO ORDINIS

DOCTOREM MEDICINAE CHIRVRGIAE ARTIS OBSTETRICIAE

RITE CREAVIT

G. Del Vecchio, Grundlegung
des Rechts v. der Tatsachen-
kenntnis. Die Lehre vom
Typus u. die Analogie. Leipzig
1913 (Dr. W. Barth)

Jede rechtswissenschaftliche
Erörterung des Rechts, sei
es philosophischer, ethischer
Richtung, sei sie theol.

[illegible]

er die eine Idee nach ihren verschiedenen möglichen Relationen durch Abstraktion auseinanderlegt (reine Ideen innerhalb des abstrakten Denkgebiets: Einheit, Zahl, Möglichkeit, Allgemeinheit, Notwendigkeit, Substanz Ursache u. dgl., sowie die allgemeinen Denkgesetze), oder in der Weise, daß er mittels der Idee des Seins die Erfahrung verallgemeinert (nicht reine, konkrete Ideen im Bereiche des wirklich Gegebenen). Letzteres geschieht in folgender Weise: Vor allem verbindet sich die Idee des möglichen Seins mit der Wahrnehmung des eigenen Ich, (das Allgemeine mit dem Einzelnen), und wir erhalten so eine erste Realität. Entsteht in uns die sinnliche Wahrnehmung eines Gegenstandes, so verbindet der Denkgeist damit die angeborene Idee des möglichen Seins, denkt somit den Gegenstand als ein bestimmtes Sein, und urteilt zugleich, daß er wirklich existiere. Weiterhin kann der Denkgeist von der Existenz des Gegenstandes absehen und ihn als bloß möglich fassen, und gewinnt so die konkrete, d. h. völlig bestimmte, abgegrenzte Idee des Gegenstandes. Abstrahiert er aber nicht allein von der Existenz, sondern auch von allen, den Gegenstand individuell bestimmenden Eigenschaften, so gelangt er zur abstrakten Idee desselben. Unbeeinflußt von Rosmini entwickelte Christ. Herm. Weiße (1829 ff.) die im wesentlichen gleiche Ansicht von der allgemeinen, unendlichen Daseinsmöglichkeit als apriorischer Voraussetzung alles gegenständlichen Denkens. Nach Weiße trägt die Vernunft unvermerkt und unwillkürlich an alles sinnlich Gegebene das „unendliche Urteil" heran, daß das Gegenständliche in unendlich vielen Daseinsweisen existieren kann, und auf dieser Grundlage baut er die begriffliche Erkenntnis der Gegenstände auf. Auch diese aprioriſche Form des möglichen Seins ist nicht haltbar. a) Zunächst ist sie eine bloße Hypothese. Denn die Behauptung ist willkürlich, daß der erste Akt des auf das Gegenständliche gerichteten Denkens ein Urteil sein und, um dieses zu fällen, die Vernunft aus sich die allgemeine Idee an den Einzelgegenstand heranbringen müsse. Und wenn die Vernunft vor allen andern besondern Begriffen die Idee des allgemeinen Seins hat, so ist dieses nicht die Idee des möglichen Seins, sondern des Seins oder Dinges schlechthin, und die Möglichkeit desselben wird erst an und nach der Idee des wirklichen Seins gebildet. b) Dann ist die Hypothese unfruchtbar zur Vermittlung der Ideen. Denn aus der angeblich durchaus einfachen, inhaltlosen und unbestimmten Seinsidee entwickelt Rosmini unabhängig von aller Erfahrung eine Mehrheit apriorischer Begriffe. Aus einer ganz einfachen Idee können diese unmöglich hergeleitet werden, sondern sie müssen, wenn auch unentwickeltes, doch ursprüngliches Eigentum der Vernunft sein. Dadurch fällt Rosmini in den an Kant gerügten Fehler einer Vielheit apriorischer Formen zurück. Auch darin muß Rosmini mit Kant übereinstimmen, daß die Erkenntnis des Wirklichen sich auf die erfahrene Erscheinungswelt beschränkt, weil diese ausschließlich den Stoff für die an sich leere Form des Erkennens liefert. c) In Bezug auf die sinnlichen Dinge aber kann die Vermählung der allgemeinen Idee mit der Wahrnehmung nicht die Überzeugung von der Realität jener Dinge vermitteln. Zwar soll das aprioriſche Sein nicht, wie die Kantschen Formen, ein bloß subjektives, sondern ein objektiv wahres sein, welches durch Verbindung mit der Wahrnehmung die Existenz des Gegenstandes bezeuge. Aber wie dieses stattfinden könne, leuchtet nicht ein. Wir sollen den Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmungen nur dadurch als seiend erkennen, daß wir die Idee des Seins mit dieser Wahrnehmung verbinden. Folglich legen wir ihm das Sein nicht bei, weil wir ihn als seiend erkennen, sondern weil wir die aprioriſche Form des Seins damit zu verknüpfen genötigt sind. Nun aber enthält diese Form des Seins nichts als die Idee des allgemeinen, möglichen Seins. Folglich ist gar nicht abzusehen, wie durch Verbindung derselben mit einer Wahrnehmung die Gewißheit von der wirklichen Existenz des wahrgenommenen Gegenstandes entstehen könne.

Vgl. Rosmi, Nuovo saggio sull'origine della idea 18, und die Widerlegung bei Liberatore (s. Geschichte der Erkenntnistheorie); Weiße in der Fichte-Ulricischen Zeitschrift XXIV XXV XXVI XLVI XLVII.

5. Weder empiristisch noch rationalistisch ist auch der Ontologismus. Er lehrt, daß die menschliche Vernunft mit der absoluten göttlichen unmittelbar verbunden sei. Er behauptet, daß wir Gott, das absolute Sein, unmittelbar schauen und dadurch alles andere Sein erkennen. Vorläufer desselben waren: Plato, sofern er lehrte, daß wir die Ideen einst als reine Geister vor der Verbindung der Seele mit dem Leibe geschaut haben und uns im jetzigen Dasein an jene Schauungen erinnern, Augustinus, Marsilius Ficinus, Malebranche (1675 ff.), Gerdil (1718—1802) — dieser wenigstens in seinen früheren Schriften —, welcher besonders hervorhebt, daß das Anschauen Gottes hienieden nur ein Schauen der göttlichen Vollkommenheiten, nicht aber der göttlichen Wesenheit selbst sei. Milder noch ist (19. Jahrhundert) der Ontologismus der römischen Barnabiten- und der älteren Löwener Schule, sowie des P. Gratry. Den ausgeprägtesten Ontologismus vertritt der Italiener Vincenzo Gioberti, welcher demselben auch zuerst